

Deutscher Frauenring e.V.
Interview zum Internationalen Frauentag 2021 mit Valeria Vegh Weis



Valeria Vegh Weis (links) und Johanna Nickels am 8.3.2020 in Berlin. Foto: privat

Der 8. März ist Internationaler Frauentag! Der DFR e.V. möchte diesen Tag zum Anlass nehmen, um auf Frauenbewegungen und -geschichten außerhalb von Deutschland zu blicken. Dieser Beitrag richtet den Blick nach Argentinien und damit auf ein Land, in dem feministische Themen gerade in den letzten Jahren von Frauen immer erfolgreicher auf die politische Agenda gesetzt wurden, sodass es Ende letzten Jahres auch zu dem historischen Schritt der Legalisierung von Abtreibungen kam.

Valeria Vegh Weis ist Professorin für Kriminologie an der Universität Buenos Aires und Vizepräsidentin der lateinamerikanischen Vereinigung für Kriminologie und soziale Entwicklung. Sie forscht seit mehr als einem Jahr im Rahmen eines Fellowships der Alexander von Humboldt-Stiftung in Deutschland. Ihre Forschung bezieht sich insbesondere auf den gesellschaftlichen Umgang mit Kriminalität, die Aufarbeitung von systematischen Menschenrechtsverletzungen durch Unrechtsregime sowie auf soziale Bewegungen. Ihre Perspektive ist dabei stets feministisch und kritisch.

Außerdem hat sie mit anderen Professorinnen an der juristischen Fakultät in Buenos Aires ein Netzwerk aufgebaut, das sich dort für die Gleichstellung von Frauen einsetzt. Ihr Einsatz zur Überwindung sozialen und politischen Unrechts zeigt sich nicht zuletzt in ihrem kürzlich veröffentlichten Buch „Bienvenidos al Lawfare“, für das die erste argentinische Ministerin für Frauen, Geschlechter und Diversität das Nachwort schrieb.

Valeria ist aber vor allem auch eine gute Freundin und so ergab sich ein langes und intensives Gespräch über Feminismus in Argentinien, das hier in gekürzter Version zu lesen ist. Das Interview führte Johanna Nickels (kooptiertes Präsidiumsmitglied).

Letztes Jahr waren wir am 8. März beide auf einer Demonstration in Berlin. Seitdem hat sich viel verändert...

Das stimmt! Was mir damals besonders auffiel war, wie wenig Menschen auf der Straße waren. In Buenos Aires waren bei der letzten Demonstration für die Legalisierung von

Abtreibungen über 2.000.000 Menschen. Wir gehen zu solchen Demonstrationen fast immer als Gruppe. Generell ist feministischer Aktivismus in Argentinien viel kollektiver und weniger individualistisch.

Sind es dann feministische Gruppen, mit denen du auf die Demonstrationen gehst?

Ja, genau! Ich selbst bin dort häufig mit unserer Professorinnengruppe oder mit der Frauengruppe meines Tanzvereines. In vielen Vereinen oder Clubs haben sich in den letzten fünf Jahren Frauengruppen gebildet, die sich gegen Sexismus wehren. Viele dieser Gruppen haben sich ganz spontan gegründet. In meiner Tanzgruppe war zum Beispiel der Auslöser, dass es Tanzschritte gab, die von einigen als ziemlich sexistisch wahrgenommen wurden. Wir haben uns dann zusammengetan und haben es geschafft, das in der gesamten Gruppe zum Thema zu machen. Nun wird viel mehr darüber nachgedacht und diskutiert, was für Schritte wir tanzen, welche Kleidung wir tragen und welche Bilder dabei transportiert werden. Wir sind nun auch soweit, dass immer mehr Frauen eine Stimme in der Leitung der Gruppe bekommen. Wir sind in der kurzen Zeit wirklich weit gekommen, denn eigentlich ist diese Art von Tanz eine sehr traditionelle Institution.

Das Gleiche gilt für die Universität. Dort war es noch vor ein paar Jahren ziemlich normal, dass Studentinnen von Professoren belästigt wurden. Jetzt ist es zum Glück anders. Studentinnen können sich jetzt zum Beispiel an unser Netzwerk wenden und sich beschweren, ohne Konsequenzen zu befürchten. Das hat zu einem richtigen Kulturwandel geführt.

Das ist wirklich beeindruckend, wie sich in so kurzer Zeit all diese Gruppen direkt an der Basis gründeten und dann so viel von innen heraus bewirkten. Kannst du ein wenig erzählen, wie sich der Feminismus in Argentinien in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat und wie es dann vor ein paar Monaten zu dem Gesetz kam, das Abtreibungen legalisierte?

1986 gab es das erste nationale Frauentreffen (Encuentro Nacional de Mujeres). Das war gerade mal drei Jahre nach dem Ende der Diktatur. Dieses Treffen gibt es seitdem jedes Jahr. Deshalb sagen wir in Argentinien auch nicht, dass sich der Feminismus bei uns in Wellen entwickelte. Vielmehr gab es ein sehr kontinuierliches Wachstum, das beispielsweise dazu führte, dass an dem Treffen im letzten Jahr 300.000 Personen teilnahmen. Durch dieses jährliche Treffen waren Frauenthemen permanent auf der politischen Agenda und es brauchte nicht unbedingt Skandale oder außergewöhnliche Momente, um die notwendige politische Aufmerksamkeit zu erzeugen. Das jährliche Frauentreffen ist unabhängig von politischen Parteien und bekommt keine finanzielle Unterstützung von außerhalb. Alle tragen die Reisekosten selbst und es wird jeweils von einem Organisationskomitee organisiert, das zu Beginn aus 30 Frauen bestand und heute ungefähr 300 Frauen umfasst. Das Treffen findet auch immer in einer anderen Region statt, und zwar oft in Provinzen, in denen Frauen besonders benachteiligt leben müssen. Auch die Kirche nimmt teil – allerdings meist nur, um die Diskussionen zu stören. Wirklich dominant ist das aber nicht.

Insgesamt ist es einfach eine interessante und transformative Erfahrung daran teilzunehmen. Viele Frauen bringen auch ihre Töchter mit und das Treffen bietet mit vielen Workshops zu Frauenthemen einen echten Schutzraum, sodass auch frei über schwierige Dinge wie z. B. sexuellen Missbrauch gesprochen wird.

Es ist wirklich spannend zu sehen, was für eine kraftvolle Dynamik auf diese Weise in Gang gesetzt werden konnte. Was für politische Forderungen wurden auf diesen Treffen erarbeitet?

Die politischen Forderungen haben sich im Laufe der Jahre verändert. 1986 zielte die wichtigste Forderung zum Beispiel noch auf das geteilte Sorgerecht ab. Bis dahin hatte nur der Vater der Kinder das Sorgerecht. Die wichtigste Forderung der letzten Jahre war, wie wir schon angesprochen haben, die Forderung nach der Legalisierung von Abtreibungen. 2004

wurde im Rahmen eines Workshops zu Abtreibungen auf dem jährlichen nationalen Frauentreffen eine neue Gruppe gegründet, aus der sich die Kampagne für das Recht auf einen freien, sicheren und kostenlosen Schwangerschaftsabbruch (Campaña Nacional por el Derecho al Aborto Legal, Seguro y Gratuito) entwickelte, die schließlich auch zum Epizentrum des Kampfes für die Legalisierung von Abtreibungen wurde. Die Gruppe hat immer wieder mobil gemacht und das Thema auf die politische Agenda gesetzt. Sie entwarfen beispielsweise ein Gesetz zur Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen, das sie dann jedes Jahr ins Parlament einbringen ließen, sodass sich die Politik wirklich auch jedes Jahr damit auseinandersetzen musste. Außerdem entwickelten sie einen umfassenden Ansatz, der sich auch in diesem bekannten Slogan zeigt:

Sexualkunde, um zu entscheiden, (Educación sexual para decidir)
Verhütung, um Abtreibungen zu verhindern, (anticonceptivos para no abortar)
legale Abtreibungen, um den Tod zu verhindern! (aborto legal para no morir!)

Es wurde also auf viele Ebenen eingegangen, um einen echten Kulturwandel in Gang zu setzen. Legale Abtreibungen wurden als letztes Mittel, um Todesfälle zu verhindern, gefordert. Ziemlich schnell wurde dann Sexualkunde in der Grundschule und in weiterführenden Schulen als verpflichtende Unterrichtseinheit eingeführt.

Mich würde interessieren, wie stark der Widerstand der Kirche war?

Natürlich ist in Argentinien die katholische Kirche eine gewichtige Institution, allerdings sind die meisten Leute weitaus weniger gläubig als in anderen lateinamerikanischen Ländern. Was aber definitiv stark auf den Einfluss der Kirche zurückgeht, ist das Gesetz der ersten 1.000 Tage (Ley de los 1.000 días), das ein soziales und finanzielles Unterstützungsprogramm für Mütter in den ersten 1.000 Tagen vorsieht und von der Kirche als Hauptinstrument zur Vermeidung von Abtreibungen gefordert wurde. Das Gesetz wurde ohne Gegenstimmen angenommen und über die Parteien hinweg unterstützt. Allerdings führte es nicht dazu, dass – wie wohl von der Kirche erhofft – damit die Forderungen nach einer Legalisierung von Abtreibungen verstummten.

Wie kam es dann Ende letzten Jahres zu der Verabschiedung des Gesetzes, das die Abtreibung legalisiert hat?

Natürlich lagen all dem die lange Kampagne zu Grunde sowie der große Teil der Bevölkerung, der wirklich mobilisiert und wohl nicht nur lauter, sondern auch deutlich größer war als der Teil, der eine Legalisierung ablehnte. Da die politische Forderung nach Legalisierung und auch der Gesetzentwurf bereits immer wieder heftig diskutiert wurden, gab es im letzten Jahr im Parlament eigentlich auch gar keine inhaltliche Diskussion mehr. Die Verhältnisse waren klar und alle Argumente gesagt. Aber im Endeffekt war es auch ein wirklicher Glücksfall, denn die Mehrheitsverhältnisse im Parlament waren furchtbar knapp.

Kaum zu glauben, dass es auf diese Weise zu so einer historischen Änderung kam. Was genau sieht das Gesetz vor?

Eine Abtreibung bis in die 14. Schwangerschaftswoche hinein ist nun legal und soll von jedem Krankenhaus durchgeführt werden. Eine verpflichtende Beratung und Bedenkzeit wie in Deutschland gibt es nicht. Allerdings können Ärzt*innen den Abbruch aus Gewissensgründen verweigern und das wird häufig von der Leitung in Krankenhäusern von allen Ärzt*innen verlangt. Es gibt auch schon einige regionale Gerichte, die das Gesetz außer Kraft gesetzt haben. Das Justizsystem gibt argentinischen Gerichten da sehr viel Macht. Es steht also noch etwas auf wackeligen Beinen.

Das Gesetz schafft damit eine deutlich bessere Rechtslage für Frauen als zum Beispiel für Frauen in Deutschland. Allerdings zeigst du ja auch, dass ein Gesetz allein nicht ausreicht... Zumindest stimmt der Blick nach Argentinien wirklich hoffnungsvoll. Ein weiteres Thema, das Frauen in ganz Lateinamerika seit Jahren immer wieder auf die politische Tagesordnung bringen und welches in Deutschland erst seit Kurzem wirklich diskutiert wird, sind die sogenannten Femizide, also Tötungen von Frauen und Mädchen aufgrund ihres Geschlechts.

Ja, das stimmt! Unter den Schlagwörtern „nicht eine weniger“ (ni una menos) versammeln sich seit 2015 Menschen in ganz Lateinamerika, um gegen geschlechtsbezogene Gewalt zu demonstrieren. Die Bewegung startete in Argentinien, wo Femizide bis 2012 im Strafrecht noch als Affekthandlungen qualifiziert waren und deshalb milder bestraft wurden als andere Tötungsdelikte. Damit ist es nun vorbei. Allerdings teilen viele Feministinnen die Überzeugung, dass allein härtere Strafen kaum etwas bringen und eher nach anderen Wegen gesucht werden sollte. Das gilt natürlich auch für unsere Professorinnengruppe, die rein punitive Antworten als eher kontraproduktiv einordnet.

2016 hat dann in einem Femizid-Fall das Gericht im Urteil dem Opfer die Schuld zugeschrieben. Gegen diese Art von „victim blaming“ wehrten sich viele Frauen in ganz Lateinamerika mit Protesten und einem Massenstreik. 2019 wurde schließlich nach einem weiteren Femizid ein Gesetz (Ley Micaela) verabschiedet, das ein Sensibilisierungstraining für geschlechtsbezogene Gewalt und begünstigende Faktoren wie etwa Geschlechterstereotypen im öffentlichen Sektor vorschreibt. Dabei ist die Teilnahme für Führungspersonen verpflichtend und für den Rest freiwillig.

Das klingt nach einem interessanten Ansatz fernab des Strafgesetzbuchs. Weiß man schon, wie sich die Pandemie bisher auf häusliche Gewalt und Femizide ausgewirkt hat? Leider gibt es überall viele Gründe, vom Schlimmsten auszugehen, und insbesondere in Argentinien gab es einen monatelangen harten Lockdown.

Ja, die Pandemie hat die Zahlen leider steigen lassen. So wurde vor der Pandemie in den Statistiken im Schnitt alle 36 Stunden ein Femizid registriert. Seit der Pandemie hat sich die Zahl auf einen Fall pro 23 Stunden erhöht. Das ist leider ein wirklich drastischer Trend, der sich auch in den Anzeigen wegen häuslicher Gewalt fortsetzt. Hier kam es zu einem Anstieg um 34%. Allerdings ist zumindest im Fall der Anzeigen zu bedenken, dass es auch ein neues und einfacheres Meldesystem gibt. So können Opfer nun über WhatsApp eine Nachricht schicken und diese sofort wieder löschen. Damit ist es deutlich einfacher geworden, sich als Opfer bemerkbar zu machen und das führt dann auch zu einer Erhöhung der registrierten Fälle.

Auch wenn das den Erwartungen entspricht, ist es trotzdem schwer auszuhalten. Gab es in den letzten Jahren noch weitere wichtige Meilensteine der Frauenbewegung in Argentinien?

Bezüglich des nationalen Frauentreffens ist sicherlich noch in der Umbenennung ein wichtiger Schritt zu sehen. Nach vielen hitzigen Debatten hat man sich vor ein paar Jahren schließlich mehrheitlich darauf geeinigt, das Treffen nun als plurinationales Treffen von Frauen, Lesben, Transgender-Personen, Transvestiten und Menschen mit nichtbinärer Geschlechtsidentität (Encuentro Plurinacional de Mujeres, Lesbianas, Trans, Travestis y No Binaries) zu bezeichnen. Ähnliches gilt für unser neues Ministerium für Frauen, Geschlechter und Diversität, dessen Einführung auch auf die Frauenbewegung zurückgeht. In beiden Fällen gibt es nun ein sehr klares Bekenntnis, das über die traditionelle binäre Geschlechterdefinition hinausgegangen wird. Mit dem Wort „plurinational“ soll auch auf die vielen indigenen Gruppen in Argentinien aufmerksam gemacht werden.

In der jüngeren Geschichte von Argentinien gibt es eine Gruppe von besonders mutigen Frauen: die Mütter und Großmütter der Plaza de Mayo (Madres y Abuelas de Plaza de

Mayo), die während der Militärdiktatur nach den verschwundenen Kindern suchten und gegen ihr Verschwinden mit Schweigemärschen protestierten. Du hast viele von ihnen im Rahmen deiner Forschung interviewt. Welche Rolle spielen sie in der argentinischen Frauenbewegung?

Das ist eine interessante Frage. Sie sind als wirklich mutige Kämpferinnen gegen Menschenrechtsverletzungen ein großes Vorbild. So wurden sie auch zum ersten, damals ja noch, nationalen Frauentreffen eingeladen und ihr Label der verrückten Frauen (las „Locas“), das man ihnen während der Diktatur gegeben hat, wurde 1986 in eine Selbstbeschreibung der Feministinnen umgemünzt. Allerdings haben sich viele der Frauen damals überhaupt nicht als Feministinnen gesehen und mussten wohl während der Militärdiktatur auch das patriarchale Narrativ der sich sorgenden Mütter, von denen keine akute Gefahr ausgeht, nutzen. Viele von ihnen sind aber mit der Zeit zu richtigen Feministinnen geworden und haben immer wieder an den jährlichen Treffen teilgenommen. Nicht zuletzt wurden auch ihre dreieckigen weißen Kopftücher während des Kampfes für die Legalisierung von Abtreibungen wieder aufgegriffen. Dieses Symbol für Mut und Kampf diente dann grün gefärbt als Erkennungszeichen und klare Botschaft für die Legalisierung von Abtreibungen. Die grünen Tücher habe ich sogar in Berlin immer wiedergesehen.

Gibt es noch etwas von der argentinischen Frauenbewegung, was du gern mit uns teilen möchtest?

Es gibt ein Lied, das wir immer auf den Demonstrationen singen und bei dem wir am Ende in die Luft springen. Es zeigt die Energie, die man auf diesen Veranstaltungen spüren kann, und passt eigentlich in jedes Land:

<i>Jetzt, da wir zusammen sind</i>	<i>(Ahora que estamos juntas)</i>
<i>Jetzt, da sie uns sehen</i>	<i>(Ahora que sí nos ven)</i>
<i>Nieder mit dem Patriachat!</i>	<i>(Abajo el patriarcado)</i>
<i>Es wird fallen, es wird fallen!</i>	<i>(Se va a caer, se va a caer)</i>

Liebe Valeria, danke für das Interview, die spannenden Einsichten über den Atlantik hinweg und die Kraft und Energie, die in all dem steckt.